

## Oliver Knussen

1952–2018



Foto: Sammlung Oliver Knussen, Paul Sacher Stiftung

Berühmt wurde Oliver Knussen mit einem ungezogenen Jungen, dem Wolfskönig, der um sich schiesst und schlägt, seine Spielsachen zerstört und deshalb kein Abendbrot bekommt: Mit dem kleinen Max aus Maurice Sendaks beliebtem Kinderbuch *Wo die wilden Kerle wohnen*. Knussen, gerade 28 Jahre alt, brachte es 1980 erstmals als Kinderoper *Where the Wild Things Are* auf die Bühne. Viele Opernhäuser haben das lebhafteste und offensive Stück seither gerne aufgegriffen.

Er liebte Kinderbücher und machte da keinen Unterschied zur Erwachsenenliteratur. So taucht auch Winnie-the-Pooh in seinen Werken auf, zudem eine *Music for a Puppet Court* oder Summ- und Wiegenlieder. Vielleicht erinnerte er sich da an seine musikalisch bewegte Kindheit. Geboren wurde Oliver Knussen am 12. Juni 1952 in Glasgow. Früh schon kam er nach London. Sein Vater war erster Kontrabassist im London Symphony Orchestra, und so lernte der Junge bald genau das Klanginstrumentarium kennen. Dirigenten wie Pierre Monteux und Leopold Stokowski prägten ihn. Mit fünf-

zehn schrieb er seine erste Sinfonie (die er später zurückzog); bald war er von der Avantgarde begeistert. Der Vater war davon mässig angetan. «Wenn du solchen Mist komponierst, solltest du ihn auch selber dirigieren, denn sonst gibt es keine Garantie, dass das ein anderer übernimmt», meinte er – ein Rat, den Knussen befolgte. Seine erste Sinfonie hat er 1968 gleich selber in der Royal Festival Hall uraufgeführt, als der Dirigent István Kertész ausfiel.

Der Weg war damit vorgezeichnet. Er habe kein genaueres Ohr gekannt, als das von Knussen, sagte sein Komponistenkollege Mark-Anthony Turnage. Er dirigierte, übernahm einige Dirigentenposten wie etwa bei der London Sinfonietta, leitete fünfzehn Jahre lang das Aldeburgh Festival und komponierte daneben. Die Personalunion war seinen Werken auch anzuhören. Er liebte die orchestrale Opulenz, nutzte sie unheimlich raffiniert und überfrachtete sie nie. «Ich mag es lieber, ein paar Minuten verzaubert zu sein als eine Stunde lang hypnotisiert zu werden.»

Seine Vorbilder lagen in der Musikgeschichte, bei den Organa des Spätmittelalters, bei Mussorgsky, dessen fragmentarische *Heirat* er zusammen mit Colin Matthews orchestrierte, und in der Moderne bei Claude Debussy, Alban Berg und vor allem Igor Strawinsky. Er sei da ein bisschen altmodisch, sagte er schmunzelnd: immer im Dialog mit den alten Meistern. Er habe verzweifelt versucht, sich davon zu heilen. Von klein auf sei er so sehr mit anderer Musik besetzt und besessen gewesen, dass es aber wohl auch ein schöpferischer Akt sei, darauf zu antworten. Damit stand er durchaus in einer langen britischen Tradition. Dort gibt es keinen Bruch zwischen Tradition und Moderne. Die Komponisten haben sich stets auf die Vergangenheit bezogen, haben fast etwas unbekümmert postmodern agiert, sich aber dabei auch eine ungemaine Frische bewahrt.

Auf der Insel wurde seine brillante und oft spritzige Musik deshalb verstanden und geschätzt. Sie blüht manchmal wie ein Feuerwerk auf. Auf dem Festland hingegen konnte Oliver Knussen als Komponist weniger Fuss fassen. Und vielleicht stand ihm da der frühe Erfolg der Kinderoper ein wenig im Weg. Zu entdecken wäre hier jedenfalls eine ebenso subtile wie intrikate Klangsprache, die unmittelbar anzusprechen vermag. Sie ist exzentrisch, aber nicht experimentell, dabei expressiv und innerlich vielgestaltig; Elliott Carter stand da ein wenig Pate. Sein Œuvre umfasst drei Sinfonien, ein Horn- und ein Violinkonzert, Lieder, Ensemblestücke und Kammermusik. Leider hat Oliver Knussen in den vergangenen Jahren weniger komponiert. Exquisite und luzide ausgehörte Stücke entstanden zuletzt wie etwa das Requiem: *Songs for Sue* von 2006 im Andenken an seine Frau Susan. Am 8. Juli 2018 ist Knussen nach kurzer Krankheit gestorben.

Thomas Meyer